

## Donnerhall und Widerhall von Schlagwort und Schlagzeile

Hans Eggers erwähnt im "Lexikon der Germanistischen Linguistik" (S. 442 a) das Klischee-Urteil, das die Zeitungssprache ungerechterweise als minderwertig hinstellt. Wenn es richtig ist, dass der schriftsprachliche Standard seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer weniger durch die Literatur bestimmt wird (ders., S. 441 b), so ist dies zweifellos auf einen Wechsel der Lesegewohnheiten zurückzuführen, auf ein Vordringen des informierenden Sachbuchs und auf den Einfluss der Tagespresse, der trotz der konkurrierenden Massenmedien ungebrochen ist. Im folgenden soll vom Wert und der Ausstrahlung der sprachlichen Tätigkeit guter Journalisten die Rede sein und diese insbesondere an der Verbreitung von "Schlagwörtern" und "Schlagzeilen" aufgezeigt werden.

Eine schärfere Kategorisierung dieser beiden Begriffe soll dem kommenden Artikel im "Sprachwissenschaftlichen Wörterbuch" vorbehalten bleiben. Für die nachfolgenden Erörterungen genügt die Einteilung W. Dieckmanns<sup>1</sup>, der das positiv bewertete "Leitwort" und das "Reizwort" mit negativem Vorzeichen unterscheidet. Auch möchte ich hier die Grenze zum kurzlebigen "Modewort" nicht ziehen, nicht zuletzt aus dem Grunde, dass sich das Material aus dem Zeitraum der letzten Jahre zusammengesetzt und nicht vorauszusehen ist, welche Modewörter ihren Wert als dynamisierte Informationseinheiten bewahren (wenngleich dies mit inhaltlichen Veränderungen verbunden zu sein pflegt) und welche mit der Mode, die sie erzeugte, auch wieder verschwinden müssen.

Wer hätte etwa dem politischen Schlagwort frz. *bloc*, das zunächst in der Innenpolitik den 'Zusammenschluss verschiedener politischer Parteien'<sup>2</sup> bezeichnet hat und 1907 ins Deutsche übernommen wurde, den Fortbestand über zwei Weltkriege hinweg und das Hinüberwechseln in die Weltpolitik<sup>3</sup> voraussagen können, wo man heute, und zwar seit der Umgruppierung der Mächte nach dem Zweiten Weltkrieg vom *Ostblock* und den *blockfreien Staaten* spricht.

Der *Nostalgie* als Modewort darf man ein langes Leben voraussagen, wie man dies von einmal Totgesagten annimmt. In einem Bericht der FAZ (28.6.75) wird es als vermisst gemeldet: "Modewörter sterben einen unbekanntem Tod..", was mich dazu veranlasste, ihm meine Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist überraschend, wie stark gerade dieses Wort in der Ausdrucksweise der Gegenwart verankert ist. Im französischen Ursprungs-

land gilt es als Entsprechung zu dt. *Heimweh* und ist als solche auch zuerst in der deutschen Schweiz künstlich geschaffen worden. Im erwähnten FAZ-Bericht wird die damit bezeichnete Tendenz als "Bedürfnis nach einem neuen Geschichtsbewusstsein" charakterisiert.

Die auffallendste Äußerung dieses Bewusstseins war in den letzten Jahren der Hang zu alten Dingen, der den Verbraucherverbänden auffallen musste; vgl. eine Meldung aus der Schweiz in der Kundenzeitschrift "Gewinne dein Leben neu" Nr. 11 (1975): "Nostalgie ist vielleicht das Bestreben, die Ängste vor der gegenwärtigen Welt zu verringern, indem Dinge bevorzugt werden, die die Groszeltern in ruhigeren Zeiten benutzt haben. Und vielleicht ist im Begriff der Nostalgie auch eine Spur Sehnsucht nach der alten Qualität, nach mehr Haltbarkeit, enthalten?" – Anlässlich des Nürnberger Christkindlmarkts 1975 charakterisiert Wolfgang Paul (FAZ 24.12.75) eine solche Haltung: "Dieses Christfest besteht aus einer nun wieder selbstbewusster werdenden Beständigkeit, am Alten festzuhalten, es mit ihm zu versuchen, sich von ihm für eine kurze Zeit einhüllen zu lassen. Vielleicht ist dies Luxus, aber ein Luxus, den sich jeder leisten kann." Und "Schaufenster" (Bonn, 18./19.6.75) schwärmt: "Altbau, strotzend voll bürgerlicher Nostalgie. Das wäre gelebtes Bonn in Reinkultur." Unter einer Überschrift "Nostalgisches an der Schwelle eines neuen Jahres" beschliesst der GA von Bonn (31.12.75) das Jahr, das wohl noch nicht den Höhepunkt für dieses Schlagwort gebracht hat. Hier eine kurze Chronologie der Belege:

- 14.2.75 (Zeit): "und dass auch drüben [in der DDR] die 'Nostalgie' grassiert"
- 9.5.75 (GA): "'Früher war überhaupt alles gemütlicher und nicht so gefährlich', unterbrach er mich und bekam Nostalgie in den Blick. 'Da ist man mit der Bahn gereist, und nur die wirklichen feinen Leute hatten Autos.'"
- 25.6.75 (FAZ): "Mehr auf Nostalgie scheint die Galerie Brockstedt zu spekulieren, wenn sie Max Klingler offeriert."
- 26.6.75 (FAZ): "Die nostalgischen Gefühle, die solche Veränderung in Italien auslösen muss... (Der letzte Lauf der Bersaglieri in Mailand, vor ihrer Motorisierung)."
- 26.6.75 (FAZ): "Nächtliche Fahrt quer durch die DDR – das im Westen längst geschwundene Ratatata ungeschweizter Schienen singt in den Schlaf. Nostalgie-Träume via Stendal, Wittenberge, Neubrandenburg, Pasewalk."
- 28.6.75 (FAZ): "Was noch vor kurzem mit Nostalgie angemessen bezeichnet schien, hat sich inzwischen als die Spitze eines Eisbergs erwiesen, der tief hinabreicht in den Ozean der Geschichtlichkeit."
- 28.6.75 (Furche): [Hans Werner] "Henzes nostalgische Moderne"

- 10.7.75 (FAZ): "Wenn wir Älteren immer auf die menschlichen Dimensionen geachtet hätten, wäre sicherlich keine 'Nostalgie' ausgebrochen. Sie ist unter anderem eine Reaktion auf die Stupidität moderner Stadt- und vor allem Verkehrsplanung."
- 28.7.75 (FAZ): "Deutschlands Nostalgie-Liebling Doris Kunstmann"
- 7.8.75 (GA): [Südtirols] "Nostalgie nach Wien"
- 7.8.75 (GA): "Daheimgebliebene entdecken im Zeichen der Nostalgie, dass im Rheinland ein Spaziergang durch 60 000 Jahre Geschichte auf engstem Raum möglich ist."
- 17.8.75 (Welt): "Für Bahn-Nostalgiker gibt es in Neuauflage eine komplette Übersicht über alles, was von Opas Eisenbahn in Deutschland und Österreich noch übriggeblieben ist."
- 8.11.75 (FAZ): [Bericht vom Kölner Kunstmarkt] "Auch Nostalgiker finden hier Nahrung: zwei grose bildmäßige Beards-Entwürfe und zwei Klinger-Büsten in Bronze.."
- 29.11.75 (GA): Einen geradezu "nostalgischen Drang nach eigenem Grund und Boden, der dem Städter nach Feierabend die Flucht ins Grüne erlaubt", sieht das Hessische Landesamt für Landwirtschaft.
- 20.12.75 (GA): "...will die Möbelindustrie das breite Normalangebot zeigen, das aber zu einem groszen Teil nostalgisch gestimmt ist."
- 6.1.76 (FAZ): "Nostalgie als Lebenshilfe. Das Londoner Publikum und die Lieder aus dem Zweiten Weltkrieg." [Als Überschrift eines Feuilleton-Artikels, der mit den Worten schlieszt:] "Beschwert mit einer schier überwältigenden, gerade zu Ende gegangenen Geschichte, will und glaubt man nicht, dass diese zu Ende ist. Nostalgie nicht als Design, sondern als Lebenshilfe! Was ist Schlimmes daran, wenn sie nützt?"
- 22.1.76 (Kurier): [Glosse über ein angebliches Fernseh-Zukunftsprogramm] "Wird das eine Nostalgiegabe geben. Erinnern Sie sich noch an das gute Programm von 1976?"
- 31.1.76 (FAZ): "Die gute alte Zeit der Mondrakete" [als Überschrift zu einem Bericht über Cape Canaveral]. "Unmittelbar nach den Ereignissen selber fängt die Geschichte an, und ihr erstes Anzeichen ist die sentimentale Erinnerung. 'Nostalgie mag das richtige Wort dafür sein', sagt Mister Lavender vom Informationsbüro der Nasa..."
- 3.2.76 (GA): "Nostalgie und Taktik: In Australien singt man wieder 'God save the Queen'."
- 7.2.76 (GA): "Nostalgie am Beethovenplatz. Der Beethovenplatz wird seinen historischen Uhrenkandelaber zurückbekommen."
- 9.2.76 (FAZ): [Landwirtschaftsminister Josef Ertl in seiner Aachner Bütenrede] "hat auch vermeintlich Witziges auf Lager....wenn er... von der 'Mauerlook-Unionsnostalgie' spricht."

- 19.2.76 (FAZ): "Nostalgische Mahlzeiten" [Überschrift zu einer Besprechung der 'Physiologie des Geschmacks' von Brillat-Savarin].
- 20.2.76 (FAZ): [Zum Streit um Traditionen in der katholischen Kirche] "Nicht allein museale Nostalgie erbittert die traditionsbewussten Katholiken."
- 1.3.76 (GA): "Auch das Damenkomitee 'Rot-Weisz Mehlem' schwelgte in der Nostalgie. 'Ach wat wor dat fröher schööön', weinten sie von ihrem Mottowagen herab."
- 15.3.76 (GA): "Gut besucht war der 'Nostalgieabend' der Oberkasseler Pfadfinder."
- 26.3.76 (GA): "Beim VfL verdrängt man die aktuellen Sorgen [um den Euro-papokal] durch Nostalgie" [Erinnerung an frühere Rückspiele].
- 27.3.76 (GA): "Nostalgie hin, Nostalgie her – bei der Bahn pfeifen die letzten Dampflok dem Neben- oder Abstellgleis entgegen."
- 13.4.76 (GA): [Leserbrief] "Auch ich gehöre zu den nostalgiebessenen Stadtverschönerern, die für den Brunnen am Dreieck gekochten haben."
- 9.6.76 (GA): [Kleine Anzeige] "Attraktives Nostalgiehaus..."

Aus dieser Zusammenstellung lässt sich einiges über die immer weiteren Kreise der Wortverwendung unmittelbar ablesen, so dass ein eigener Kommentar sich erübrigt. In Zusammenhang mit der Beliebtheit des Schlagwortes kann auf eine Allensbach-Umfrage verwiesen werden, aus der hervorgeht, dass der Fortschrittsglaube erheblich an Raum unter der Bevölkerung der Bundesrepublik eingebüsst hat. 1975 glaubten nur noch 48 Prozent von 2000 Befragten über 16 Jahren daran, "dass die Menschheit einer immer besseren Zukunft entgegengeht." Die gleiche Frage wurde 1967 von 56 Prozent, 1972 von 60 Prozent der Befragten bejaht.

Eine Beschäftigung mit dem "Bezeichneten" des Bestandes an typischen Schlagwörtern kann so einmünden in eine Geschichtsschreibung der Gegenwart, wie diese aus sprachlichen Neuprägungen als einem wichtigen Zeugnis für das Denken der Sprachteilhaber erstellt werden kann. Das Thema könnte dabei zerflattern wie die losen Blätter einer Zeitung; die nachfolgenden Ausführungen lassen sich nicht zu einem geschlossenen Bild zusammenfügen, da hier verschiedene Blickrichtungen eingenommen wurden. Vor allem sollte die Arbeit des Journalisten als eine anspruchsvolle Leistung gewertet werden, die alle Beachtung durch die unserer Gegenwartssprache zugewandte Forschung verdient.<sup>4</sup> Galt doch (mit einem älteren Schlagwort gesagt) die Presse als die *Fünfte Großmacht*, wobei dies wieder auf den Ausspruch Napoleons I. zurückgeht, der den von Joseph Görres gegründeten "Rheinischen Merkur" 1814 *la cinquième puissance* genannt hatte.<sup>5</sup>

Am 4.2.76 konnte man in der FAZ unter der Überschrift *Wieder eine Scheibe* lesen, dass die DDR in ihrem Bemühen, die Bindungen Berlins an die Bundesrepublik zu lockern, wieder einen Schritt vorangekommen sei. Für die Formulierung in der Titelzeile war aus dem Artikel selbst keine weitere Verständnishilfe zu gewinnen. Die Brockhaus-Enzyklopädie kennt *Scheibe* als einen flachen, oft runden Gegenstand, der beim Eishockey, in der Festigkeitslehre und beim Schieszsport eine Rolle spielt. Es gehört doch wohl einiges an sprachlichem Vorwissen dazu, um auf das Stichwort *Salamitaktik* zu kommen, das hier unausgesprochen blieb.

Eine inhaltbezogene linguistische Betrachtung der Zeitungssprache wird dem Reichtum an Bezügen und Anspielungen nachgehen müssen, die sich bei guten Leitartikeln in fast jeder Zeile finden und die von den ersten Seiten der führenden Organe der Weltpresse aus ihre Wirkungen auf das Denken einer Elite ausüben.

Der Bonner GA beklagte sich in einem Eigenbericht am 23.2.74 über die katastrophalen Zustände in der Bundeswehr ("Die Präsenz ist unzureichend") unter der Schlagzeile: *Der Bund rief und einige Reservisten kamen auch...* "Der Bund hatte gerufen, aber viele blieben am heimischen Herd, was immer die Gründe gewesen sein mögen. Das Soll an Mannschaften betrug 107, es kamen nur 78, was einem Fehl von 27 v.H. entspricht..." Die Überschrift "Der Bund rief und einige Reservisten kamen auch" will als "Widerhall" verstanden werden, aber kann sie dies heute noch? Man muss weit zurückgehen, um den Ruf, der da am 24. Juni 1813 erscholl, zu hören: *Der König rief, und alle, alle kamen*, so lautete ein Gedicht von Heinrich Clauen.<sup>6</sup> Noch im ersten Weltkrieg konnte es heißen: *Der Kaiser rief, und alle, alle kamen...*

Eine Illustration zu dem Wandel im Leitbild, der sich zwischen 1914 und 1974 vollzogen hat, bot die genannte Zeitung ungewollt in den ersten Wochen dieses Jahres. Es erschien eine Todesanzeige eines verdienten Offiziers, "Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse aus dem 1. und 2. Weltkrieg und vieler weiterer Auszeichnungen" und darunter eine andere: "Unser lieber Sohn ... hat uns [22jährig] verlassen... Er starb als überzeugter Gegner des Militärs einen sinnlosen Tod bei der Bundeswehr." – Sicher auch im heutigen Deutschland eine singuläre Formulierung. Aber was weckt sie doch an Mitgefühl gegenüber der gewohnten stereotypen Phrase im Zweiten Weltkrieg von der "stolzen Trauer".

Der Widerhall der Schlagzeile "Der Bund rief und einige Reservisten kamen auch" weckte ein weiteres Echo. Am 16.6.75 hörte man *Frau Mildred*

*rief und alle kamen.* Die Gründerin der "Deutschen Krebshilfe" lud ein in die Kölner Sporthalle. – Am 5.8.75 gab es wiederum eine Schlagzeile; diesmal *rief der BTHV – die Journalisten kamen.* Man muss dabei wissen, dass BTHV der Bonner Tennis- und Hockeyverein ist. Damit war die Schlagzeile reif für weitere Sportmeldungen: in der FAZ hieß es am 8.12.75: *Der Sport rief, und viele kamen* (nämlich zur Feierstunde des Deutschen Sportbundes in der Frankfurter Paulskirche). Eine weitere Verwendung führt hinab in die Unterwelt Washingtons: *Die Polizei bat zum festlichen Empfang.....und alle Ganoven kamen.* (Eine gewagte Operation des amerikanischen Bundeskriminalamtes FBI hatte einen vollen Erfolg: weit mehr als hundert Verhaftungen: Bericht der FAZ vom 2.3.76). Sechs Wochen später hieß es ebendort (FAZ 22.4.76) in einem Bericht über das German Semester der Südkalifornischen Universität in Los Angeles: *Der Generalkonsul der Bundesrepublik, Wilhelm Fabritius, rief zu einem Sonntag-Nachmittag-Cocktail, und alle, alle kamen.*

Ein brisantes Schlagwort warf die Opposition in die Bundestagsdebatte über die Finanzlage des Bundes (GA 21.6.75): die dramatische Zuspitzung der Lage der Staatsfinanzen beschwöre die Gefahr einer *sozialen Demontage* herauf. Das Substantivum selbst steht in unlösbarem zeitgeschichtlichen Zusammenhang mit der *Demontage* deutscher Industrieanlagen, einer Auswirkung des Morgenthau-Plans, die auf der Konferenz von Jalta (Febr. 1945) beschlossen wurde.

Am 12.7.75 warnte die FAZ: Helmut Kohls Wort über Helmut Schmidt als den *Kanzler der sozialen Demontage* wird dieser nicht unerwidert lassen, am gleichen Tag hatte der GA einen Artikel von Robert Strobel: *Demontage sozialer Illusionen.* "Ein Schlagwort geht um, das die Menschen ängstigen und aufputschen soll: Das Wort von der Demontage des sozialen Besitzstandes." Ähnlich schreibt Ernst Günter Vetter (FAZ 17.7.76): "Ein böses Wort ist in die Welt gesetzt worden: soziale Demontage. Es hört sich so an, als ob im Verlauf einer Abbruchaktion eine soziale Errungenschaft nach der anderen verschrottet werden solle." Am gleichen Tag las man im GA: "Während überall im Lande das Gespenst von der "sozialen Demontage" den Bürger schreckt..." und am 22.7.76: "Sozial-Demontage heißt die diskriminierende Etikette, die jene angeheftet bekommen, die nicht alle Sozialpflanzen unseres Staats als nötig und richtig ansehen."

Offenbar seit der Vorlage eines parteiinternen Arbeitspapiers der SPD ist auch die "Sozialstaatskampagne der CDU/CSU und der Arbeitgeberverbände" versachlicht und der "Diskussion über den Sozialstaat und den Abbau sozialer Leistungen eine neue Stoszrichtung" gegeben worden.

Vgl. FAZ 23.7.75. Hatte doch diese Zeitung schon am 4.7.75 gewarnt: "Beide Seiten wären gut beraten, auf das Schlagwort von der 'sozialen Demontage' zu verzichten. Mit diesem Wort wird nur verschleiert, dass es in Wirklichkeit darum geht, die staatlichen Leistungen, auch sogenannte Sozialleistungen, so zu beschneiden, dass die dringendsten sozialen Aufgaben noch zu finanzieren sind." Und am 24.7.75 heisst es im GA: "Das Wort von der 'sozialen Demontage' wird der Situation nicht gerecht." (Peter J. Velte).

Auch weiterhin wird der Geltungsbereich des Schlagworts in Frage gestellt (Leserzuschrift über die Selbstbeteiligung an der Krankenversicherungsleistung FAZ 9.8.76): "Das Schlagwort von der 'sozialen Demontage' ist gerade hier fehl am Platze." Oder es wird in seiner Berechtigung überhaupt angezweifelt: "Das Gerede von der 'sozialen Demontage' (Walter Kannengieszer FAZ 18.8.75). Die gemeinte Sache wird von der verantwortlichen Regierungspartei mit 'Abbau von Privilegien' wiedergegeben.<sup>7</sup> Noch einmal tritt das Wort (als "Wohlfahrtsstaatsdemontage?") in der Unterschrift zu einer Karikatur (FAZ 19.8.75) auf, um dann nach der Sommerferienzeit nicht mehr aufgenommen zu werden.

Bezeichnenderweise lebt es aber in anderen Kontexten weiter. Das Bonner Anzeigenblatt (10.12.75) beklagt in einer Fernsehkritik einen Künstler: der einstmals Brillante *demontiere* sich selbst. In Nr. 12 (1975) der Kundenzeitschrift "Neuform Kurier" ist von der "Demontage der Nahrung" die Rede; sicherlich eine neue und ungewöhnliche Bezeichnung für die Verdauung, die nur aus dem oben aufgezeigten Zusammenhängen stammen kann. FAZ kommentiert die innenpolitischen Zustände in Italien am 8.1.76 unter der Überschrift "Demontage in Rom"; am 10.2.76 wird in einer Leserzuschrift ebendort über die "Demontage des Faches Deutsch" Klage geführt. Aus Stuttgart wird im GA vom 14.2.76 von einer "Demontage der Theaterkultur" berichtet, während am 22.1.76 der Wiener Kurier zu den Enthüllungen über die Tätigkeit der CIA sagt: "Die Demontage der CIA scheint perfekt." In der Süddeutschen Zeitung liest man am 3.3.76: "Ärztbund warnt vor Demontage des Gesundheitswesens", ein letzter Reflex des alten, schon ausrangierten Schlagworts, das in der Theaterkritik mit "Demontage des Spielplans" (GA 15.3.76) offenbar an Boden gewinnt. GA vom 30.3.76 wirft einem Amsterdamer Blatt eine "radikale Demontage des Prinzen Bernhard" vor. Offenbar ein Ersatzwort für dieses Schlagwort liegt bei General Johannes Steinhoff vor, der von einer "Erosion der Nato" sprach (FAZ 15.3.76). Aber im gleichen Sachbereich heisst es unverhohlen über die deutsche Bundeswehr: "Demontage der Verteidigungsbereitschaft verhindern" (GA 14.4.76).

Wie Donnerhall klingt auch (mit gewolltem Stabreim) die Überschrift *Am Rosenmontag rollt der Rubel*. Gemeint war jedoch nicht, dass man hierzulande an diesem und am folgenden Tag alles Geld ausgibt, um dann am Aschermittwoch die Geldbörse im Rhein auszuwaschen (ein Brauch, der auch 1976 wieder geübt wurde) sondern mit der anspruchsvollen Schlagzeile<sup>8</sup> wurde lediglich an die Rentenzahlung bei den Postämtern erinnert. Der Stabreim *Meeresmonstrum mordet Menschen* stand als Schlagzeile über einem Artikel, der eine Filmrezension des "Weissen Haies" brachte. Andere Assoziationen weckt die gleiche Lautfolge in der Reklame für einen *magenmilden Muntermacher*.<sup>9</sup> Auch in der Überschrift "Bund bedrängt Bonner Boosthäuser" (GA 13.4.76) ist die Freude am Gleichklang hörbar, ebenso wie in der Schlagzeile "Kühn will um Kohle kämpfen" in der 'Rundschau' vom 9.1.73 oder in dem Slogan "Die lässige Leder-Linie" der Süddeutschen Zeitung (3.3.76).

Auf Zusammenhänge zwischen *Wyhl und Wabl* (FAZ 2.2.76) machte die enge Assonanz aufmerksam: der Bau des umstrittenen Kernkraftwerks wird vor dem 1.11.76 nicht aufgenommen. Ein ähnliches Minimalpaar lädt als Überschrift in eine österreichische Donaustadt ein: *Lenz in Linz* (FAZ 14.4.76), für einen Bäderbesuch wirbt: *Fit statt Fett* (FAZ 11.3.76).

*Alle reden vom Wetter – wir nicht* hiesz es vor Jahren auf einem ein-drucksvollen und erfolgreichen Plakat der Deutschen Bundesbahn. Das Klischee hielt sich in den Zeitungen. In der Tiroler Tageszeitung vom 9.12.75 war zu lesen: "Bundesrepublik: Alle reden vom Aufschwung. Noch ist der Wirtschaftsaufschwung wie ein Schlossgespenst: alle reden von ihm, aber noch niemand hat es gesehen." Heuer gab es schon zwei weitere Belege: "Alle reden vom Mittelstand, aber niemand hat bisher ein wirksames Rezept für dessen Überleben gefunden." (GA 8.2.76). Und: "Alle sprechen vom Gesetz wie von einem drohenden Unwetter am Reisehimmel." (FAZ 12.2.76). Gemeint ist ein Entwurf für ein 'Gesetz über den Reiseveranstaltungsvertrag'.

Die Sprache der Werbung hat alle Massenmedien für sich, was der Verbreitung guter "Slogans" in andere Bereiche zustatten kommt.

Gesetzesübertreter werden gern als *S ü n d e r* bezeichnet; in den letzten Monaten schrieb man über: *Verkehrssünder*, *Anabolika-Sünder* (Leichtathleten, denen die Einnahme von Anabolika nachgewiesen wurde), *Kartellsünder* (ihre Sünden: Verstöße gegen das Kartellverbot, Zuwiderhandlungen gegen unanfechtbare Untersagungsverfügungen der Kartellbehörde sowie Submissionsabsprachen: FAZ 16.12.75), *Alkoholsünder* (im Autoverkehr), *Olympische Sünder* (Doping), *Abfallsünder* (verstoszen

gegen das Abfallbeseitigungsgesetz); man kennt auch *Umweltsünden*: der NRW-Landwirtschaftsminister hat jedoch "nicht die Absicht, mit einem nordrheinwestfälischen Sündenfall" anderen Ländern ein Alibi zu geben (GA 16.12.75), und die Bunte Illustrierte fragt am 4.3.76: "Kann sparen Sünde sein?" Eine früher in Filmtiteln beliebte Profanierung des religiösen Begriffes hat einen anderen Verwendungsbereich erhalten.

Mit dem Sünder tritt der *Muffel* in Konkurrenz. "Der Muffel trat ins Leben, als die Werbung einmal alle Superlative und Kauf-Argumente erschöpft hatte. Da griff sie zur List, zum Scheinmanöver, lockte den Kunden aufs Glatteis; sie erfand eine Figur, die genau das Gegenteil von dem meint, tut und ist, was der Käufer meinen, tun und sein sollte... So kam es zum Krawatten-, Gardinen-, Tapeten-, Bademuffel.." (Clara Menck FAZ 11.4.74). Wie die Autorin zeigt, ist daraus die Idee des 'Allround-Muffels' Alfred im Fernsehen entstanden. Es folgen die mir bekannt gewordenen Muffel in chronologischer Reihe: *Heiratsmuffel*, *Weltraummuffel*, *Abfallmuffel* (der Abfall aus dem Auto wirft), *Wahlmuffel* (Student, der nicht wählen geht), *Stullenmuffel* (Student, der mitgebrachte Brote verzehrt), *Vereinsmuffel* (Gegensatz zu einem Vereinsmeier), *Frühstücksmuffel* (die Deutschen mit ihrem 08/15-Frühstück: Brötchen, Marmelade, Kaffee), *Bildungsmuffel*, *Kreuzungsmuffel* (fahren in blockierte Kreuzungen), *Gebührenmuffel* (Schwarzähler und Schwarzseher), *Konsum-Muffel* (GA 5.6.71, satir. Kurzgeschichte von Wolfgang Ebern: Konsumverweigerung), *Umweltmuffel*, *Spielplatzmuffel* (Bauherr, der keine anlegen lässt), *Pilzmuffel* (wer preisgünstige Pilze verschmäht), *Lichtmuffel* (Autofahrer, der Licht nicht rechtzeitig einschaltet), *Benzinmuffel* (FAZ 23.1.74: Autos, die sparsam im Verbrauch sind), *Morgenmuffel* (Spätaufsteher, morgendliche Spätzügler), *Gurtmuffel* (die sich nicht angurten), *Blinkmuffel* (versäumt Blinken beim Ausfahren aus einer Parklücke), *Politik-Muffel* (in der Wahlpropaganda einer Partei), *Trikotmuffel* (wer das neue Nationaltrikot der Leichtathleten nicht anzieht, FAZ 22.7.75), *Lobmuffel* (wer als Chef niemals lobt: Weltbild 6.8.75), *Einkaufsmuffel* (lassen ihre Frauen einkaufen), *Literaturmuffel* (Wissenschaftler, die wenig zitieren), *Kochmuffel* (die in der Küche den Hilflösen mimen (GA 21.11.75)), *Karnevalsmuffel* (Mainzer sind es nicht: FAZ 5.11.75), *Sportmuffel* (haben für Sport nichts übrig).

Der im Jahre 1964 erfundene *Krawattenmuffel* hatte einen statistisch nachgewiesenen Erfolg: der Umsatz der Krawattenindustrie stieg um 25 v.H.<sup>10</sup> Die Beschimpfung des Käufers zu Zwecken der Bedarfssteigerung trieb mitte der sechziger Jahre noch andere Blüten: "Sie! Triefnase!" sollte den Betroffenen zu einem Schnupfenspray greifen lassen; "Bist du ein Kamel, bleib zu Hause, willst du mal eins sehn, komm nach Ma-

rokko" [1967]. – "Der Mann mit dem Schnuller", dieser "Daumenlutscher", dieser "Schwächling", dieser "Sklave der Zigarette" warb für ein neues Präparat, sich das Rauchen abzugewöhnen. Diese Werbeslogans müssen im Zusammenhang mit der Theatermode der Publikumsbeschimpfung gesehen werden. Ihnen war kein langes Leben beschieden, wie auch dem Muffel in der Werbung. Heute setzen die Werbefachleute andere, positive Akzente: Chic und Eleganz als Appell an den Snobismus oder das andere Extrem, nämlich Nüchternheit und blanke Information (Glosse 'Werbetricks' der FAZ vom 4.3.76).

Auch für das Verhalten des Muffels gab es zu gleicher Zeit das lobenswerte Gegenteil, das durch die Komposita mit *-bewusst* ausgedrückt wurde.<sup>11</sup> Hier ist die Ausbeute, zeitlich geordnet.

Am 16.9.67 meldete die Tiroler Tageszeitung: "Pelikane leben kalorienbewusst"<sup>12</sup>, aber schon früher, im April des Jahres gab sie bekannt: "In Deutschland hat man das Fehlen eines neuen Bewusstseins entdeckt. Bei der Eröffnung einer Käseschau in Nürnberg sagte der Sprecher: 'Die Nachbarländer haben ein größeres Käsebewusstsein als die Bundesrepublik.'" Sicher ist damit noch nicht der Anfang der Bewusstseins-Komposita gefunden. Es gab jedenfalls schon im August 1967 den *hitzebewussten* Autofahrer, der sich bei allen längeren Fahrten nach je zwei Stunden Fahrt im Schatten entspannen sollte. 1971 musste man die Kinder *unfallbewusst* erziehen, sich durch Vergleich des Angebots *preisbewusst* verhalten und *gesundheitsbewusst* in Reformhäusern einkaufen. Das Angebot in der Textilbranche wurde *qualitätsbewusst* ebenso wie die Anforderung an Handwerksbetriebe, von denen man auch erwartete, dass sie termingerecht arbeiten. Einen deutlichen Gipfel weist die Gebrauchshäufigkeit im Jahre 1973 auf: man ist *umweltbewusst*, die "Hausherren im freifinanzierten Wohnungsbau werden wieder renditebewusster", die Bevölkerung ist *stabilitätsbewusst*, die Sparer wurden offenbar *zinsbewusster*, die Verbraucher im Schwabenland sind überdurchschnittlich *pfennigbewusst*, wie eine Umfrage ergab, ob man sich noch nach einem herabgefallenen Pfennig bücken würde. Das schöne Geschlecht war wohl schon früher *schlankheitsbewusst*: der Begriff war eher da als seine Benennung. Auf dem 7. Weltkongress der International Road Federation (München 1973) erklang die Mahnung, das *geschwindigkeitsbewusste* Verhalten des Autofahrer zu fördern. Seitdem sind (zumindest in Bonn) die Autofahrer sparsamer und viel *kostenbewusster* geworden (GA 23.1.74). Dies gehe aus einer Abnahme der Reparatur- und Wagenpflege-Aufträge hervor. Eine negative Auswirkung dieser Sparsamkeit ist das mangelnde *Reifenbewusstsein* (FAZ 25.9.74).

Im folgenden Jahr konnte man lesen (GA 11.3.75), dass das Gros der bundesdeutschen Autofahrer *sicherheitsbewusster* geworden sei, wie sich aus der gesunkenen Unfallziffer für 1974 ergebe. 1975 steigt auch das *Preisbewusstsein* der Kunden in der Möbelbranche weiter; vor allem der Schweizer Verbraucher steht in dem Ruf, ein besonders *qualitätsbewusster* und anspruchsvoller Kunde zu sein (FAZ 20.12.75). "Die Gesundheit hat im Bewusstsein der Menschen von heute zwar einen sehr hohen Wert, aber ... es fehlt weitgehend an gesundheitsbewusstem Verhalten", tadelt Wolfgang Cyran (FAZ 14.7.75). Aus dem Interesse für die Wärmedämmung ist zu erkennen, dass das *Energiebewusstsein* beim Bauen zunimmt (GA 18.1.75). "Energiebewusstes Bauen – heute besonders aktuell" (Das Wüstenrothem, April 1975). Auch das Weihnachtsgeschäft 1975 ergab: Die Käufer sind *qualitätsbewusster* geworden (GA 22.12.75). Tendenzen also, die wirtschaftliche Hintergründe haben und deren Walten sich aus der Häufigkeit des Gebrauches solcher Leitwörter ergibt.

Das Jahr 1976 beginnt mit der Feststellung der Deutschen Bundesbank in ihrem Monatsbericht, dass der deutsche Tourist *wechsel- und preisbewusst* war. Eine dpa-Umfrage hat (laut GA vom 29.11.75) ergeben, dass der Wunsch nach einem eigenen Garten in letzter Zeit sehr viel stärker verbreitet ist: das *Ernährungsbewusstsein* ist gestiegen, zweifellos als Auswirkung eines Misstrauens gegenüber technischer Manipulation im Gemüseanbau. Eine Neuerscheinung solcher Wortbildung ist auch das *kostenbewusste Krankenhaus* (FAZ 24.2.76) und die *sicherheitsbewusste Stadt* [Bonn] im GA 26.4.76. Gesucht wurde (FAZ 24.4.76) ein pädagogischer Mitarbeiter: *leistungsbewusst*, dynamisch, kontaktfähig, kooperationsbereit und pädagogisch befähigt.

Wie es überhaupt darauf ankommt, dass ein Schlagwort als gelungene sprachliche Bildung einem Ausdrucksbedarf auch in Nachbarbereichen abzuhelfen vermag – das lässt sich gerade an dem Gegensatzpaar *Muffel* : *-bewusst* zeigen, auch wenn die wörtlichen Gegenüberstellungen sich (in meinen Sammlungen) auf *Umweltmuffel* : *umweltbewusst* beschränken. Aber vielleicht gibt es bald den \**Kleinschreibemuffel*, der eine Neuerung ablehnt, für die sich nach wie vor viele einsetzen. Jedenfalls fragte schon im Jahre 1974 G. Zwerenz<sup>13</sup>: "Sind wir genügend kleinschreibebewusst?"

Es ist auffällig, wenn das 'Wochenblatt der Bundeshauptstadt', das "Schau-fenster", in einem Artikel über das 'modische Bewusstsein' der Abgeordneten die strenge Kritik der Bundestagspräsidentin Frau Annemarie Renger wiedergibt und sich dabei die Gelegenheit entgehen lässt, den Modemuffel in die Schlagzeile zu bringen. Wenn es sich dabei nicht um ein Zeichen

wünschenswerter Ehrerbietung handelt, kann man aus dem Fehlen vielleicht den Schluss ziehen, dass die Muffel-Komposita als typische "Reizwörter" einen Überdruß hervorgerufen haben, der einer weiteren Verwendung oder zumindest Expansion nunmehr Grenzen gesetzt hat. Das positiv wertende *Bewusstsein*-Kompositum hingegen scheint ein dauernder Gewinn für den deutschen Wortschatz geworden zu sein.

Zeigte sich in diesen Wortbildungen der Einfluss der Reklame auf die Zeitungs- und Politikersprache, so kommt auch die umgekehrte Richtung der Expansion von Schlagzeilen vor. Im vergangenen Jahr gab es anlässlich der Wahlen in Österreich ein Plakat mit dem Bild des Bundeskanzlers Kreisky, dazu die Unterschrift: *Kreisky – wer denn sonst?* Diese knappe Formulierung kennzeichnete die innenpolitische Vorwahl-Situation (die ich hier als bekannt voraussetzen darf). Sie fand sich wieder in der Reklame anlässlich des Winterschlussverkaufs 1976, wo eine hübsche Blondine mit strahlendem Augenaufschlag verriet: *Ich kauf bei \*\*\*, wo sonst?!* Erst auf diesem Hintergrund wird eine Bemerkung aus dem Bericht über die Zweihundertjahrfeier des Burgtheaters von Hilde Spiel (FAZ 6.4.76) verständlich: "Ewald Balsler – wer sonst – sprach Goethes 'Urworte orphisch'." "Kreisky mit Hut – was sonst?" war das "Bild der Woche" in den "Salzburger Nachrichten" (20.5.76), ein Schnappschuss von der Jubiläumsfeier der Wiener Synagoge.

*Der nächste Winter kommt bestimmt*, dieser Reklame-Slogan für Heizmaterial ist – bei gleicher Thematik – hinübergewechselt in die Diskussion um das 3. Verstromungsgesetz. Die FAZ berichtete darüber am 16.2.76 mit der Frage "Woher das Geld für die Kohle nehmen? Der nächste Konflikt kommt bestimmt." Er sei schon wegen der Haltung der Elektrizitätswirtschaft vorprogrammiert.<sup>14</sup> Seither erschien (FAZ 16.3.76) die alarmierende Schlagzeile "Das nächste Fischsterben kommt bestimmt", da in Deutschland wenig Hoffnung auf saubere Flüsse bestehe; ferner (in Dingi, der Kinderbeilage der "Neuen illustrierten Wochenschau", 4.4.76) die Ankündigung "Im nächsten dingi werden wieder Preise verlost, und im übrigen kommt das nächste grosze Preisausschreiben bestimmt bald wieder." In Nr. 6 (1976) kündigte der "Spiegel" an: "Der lokale Telephon-Takt kommt bestimmt"; und auf dem Rosenmontagszug 1976 in Mainz las man auf dem Wagen des Mainzer Tiefbauamtes das Motto: "Die Konjunktur kommt ganz gewiss, dann werd' alles wieder uffgeriss".

Von der Kohlenindustrie her kommt ein anschauliches Bild, das wohl den Höhepunkt seiner Anwendung noch nicht erreicht hat. Es geht aus von den wirklich vorhandenen *Koblenbalden* im Ruhrgebiet. Dies Bild hat sich von seinem Ausgangsbereich wegen der vielen *Halden*

*probleme* (FAZ 5.3.76) weithin ausgebreitet. Der Boom im Wohnungsbau der Jahre 1971 bis 1974 hat zu einer *Wohnungshalde* (FAZ 12.7.75) geführt, die Ende 1974 auf 200.000 Wohneinheiten geschätzt wurde. "Droht jetzt auch eine Reihenhaushalde?" fragt die gleiche Zeitung am 5.3.76, die am 25.3.76 auf die grösste *Bürohalde* Deutschlands in Frankfurt hinweist. Die Lage in der Bauindustrie gab Anlass zur Gründung des *Haldenkränzchens*, eine Vereinigung der Spitzenvertreter aus Kreditwirtschaft sowie der Bau- und Wohnungswirtschaft (vgl. FAZ 16.8.75).

Durch den metaphorischen Gebrauch scheint es bedingt, dass man im Rückgriff auf die Haldenwirtschaft als eine sinnvolle Reserve bei der Steinkohlenförderung diese echten Halden nunmehr mit Koppelung als *Koble-Halden* bezeichnet (GA 10.7.75).

Aus irgendwelchen Gründen dürfte sich *Halde* nicht dazu eignen, auf den Menschen selbst angewandt zu werden.<sup>15</sup> Da springt das weniger anschauliche *Berg* ein. Es hat offenbar vom *Butterberg* seinen Ausgang genommen, dem sich im gleichen Sachbereich leicht der *Zuckerberg* (FAZ 11.6.75) und der wachsende *Milchpulverberg*<sup>16</sup> (1.12.75) anschliessen lässt. Als eine Folge der Verknappung öffentlicher Mittel wird ein *Lehrerberg* erwartet; der *Schülerberg* soll 1982 allmählich durch ein "mindestens ebenso bedrückendes Schülertal" (FAZ 20.2.76) abgelöst werden. "Allerdings ist noch nicht abzusehen, ob nach dem Lehrerberg wieder ein Lehrertal kommt", warnte die FAZ schon am 31.7.75. Auf der Kundgebung des Hochschulverbandes, Bonn 14.2.76, fiel das Wort vom *Studentenberg*; den *Architektenberg* aus der Zeit des Baubooms finde ich erstmals am 8.3.76 (Bericht über den Archäologentag in Würzburg, FAZ) gewortet. Für die Numerus-clausus-Fächer an den Hochschulen bedeutet eine Delle im *Bewerberberg* (750.000 Schulentlassene statt 800.000 im Vorjahr) eine mögliche Entlastung (FAZ 26.5.76). Zeichen der Zeit ist auch der städtische *Schuldenberg* (GA 5.3.76).

Es war wohl die nahe Assoziation zwischen *Schwemme* und *Überschwemmung*, die das erstere Wort dazu geeignet machte, als Konkurrent von *-halde* und *-berg* in Erscheinung zu treten. Im Bilde bleibt die europäische *Milchschwemme* (FAZ 19.5.76). Ein Bericht über die Bedarfsprognose im Frankfurter Battelle-Institut steht unter der Schlagzeile: "Nach dem Butterberg jetzt die Lehrerschwemme." Ihr steht aber ein Lehrermangel an Sonderschulen entgegen (GA 26.7.75). In der Frage einer drohenden *Juristenschwemme* sind die Länderjustizministerien pessimistisch, nicht so das Bundesjustizministerium (GA 21.2.76), doch gibt es keine *Theologenschwemme* (GA 25.3.76).

Nebenbei gesagt: von einer *Zuckerschwemme* zu sprechen, wie es schon geschah (FAZ 11.6.75), widerspricht den Gesetzen der Physik. *Berg* und *Halde* malen treffend die unbeweglichen Lagerbestände einer Überproduktion. Die Beweglichkeit von Menschen, die zu den Arbeitsämtern strömen oder in die vollen Hörsäle, wo ihnen der Numerus clausus eine Stauwand errichtet, all dies kommt als Konnotation der stilistischen Eindringlichkeit der Komposita auf *-schwemme* sehr zustatten. Die Liquidität (auch hierin liegt ein Bezug auf das nasse Element) der Kreditinstitute ist durch eine anhaltende *Spareinlagenschwemme* (FAZ 12.4.76) gesichert. Das beste Bankenjahr (1975) der Nachkriegszeit brachte eine *Ertragschwemme* (ebd.) mit sich.

Die zeitgeschichtliche Betrachtungsweise, die hier im Sinne einer dynamischen Wortforschung angestrebt wird, erfordert ein Rückblenden auf die Zeit, als in der Bundesrepublik die *Notstands*gesetze<sup>17</sup> beraten wurden (1965-68). Die dagegen Protestierenden bildeten ein Kuratorium *Notstand der Demokratie* (1968). Zu gleicher Zeit fand ein Wandel des studentischen Selbstverständnisses statt, der von den spöttisch-tadelnden Stimmen damals als Aufmüpfigkeit bezeichnet wurde, sachlich jedoch als ein Engagement der bis dahin apolitischen Studentenschaft charakterisiert werden muss. Damals kam auch das Wort vom *Bildungsnotstand* auf.<sup>18</sup> Die Maßnahmen zur Abhilfe brachten es mit sich, dass sich der Anteil an Studenten von 13 v.H. des Altersjahrgangs, der 1965 neu inskribierte, auf 21 v.H. im Jahre 1975 erhöht hat (FAZ 30.10.75): der "Bildungsnotstand entwickelt sich zur Katastrophe" lautet eine Schlagzeile (GA 8.3.76), "Bildungsnotstand oder Notstand der Gebildeten?" heisst es in einer anderen.

Solchen Alarmmeldungen entspricht eine weitere Steigerung des gewählten Bildes, das den gleichen Sachverhalt neu schildern soll. "Bald eine 'Lawine' arbeitsloser Lehrer?" lautet die Frage der FAZ vom 8.3.76 anlässlich der Berichterstattung über eine Erklärung des Vorsitzenden des Deutschen Philologenverbandes. Schon im Juni 1975 taucht die *Bildungslawine* als treffender Ausdruck auf, der in einem Leserbrief zur *Bildungsexplosion* übersteigert wird, um dann unter einem als *Halbbildungsexplosion* abqualifiziert zu werden. (FAZ 16.6.75).

In der vorweihnachtlichen Zeit 1975 war man in Bonn besorgt wegen der *Postlawine* und wegen der *Verkehrslawine* auf den Strassen in die Innenstadt. Die Flut von wissenschaftlichen Publikationen, als *Informationslawine* (vgl. FAZ 27.3.74) bekannt, wird wohl in Zukunft nur durch automatische Indizierung bewältigt werden können. Die "Papierlawine überrollt Bonner Volksvertreter" (Schaufenster 19.5.76): eine "Art poli-

tischer Torschlusspanik beschert den Abgeordneten eine wahre Lawine an Drucksachen, Vorlagen, Sitzungsprotokollen und anderen Papieren.”

Negative Auswirkungen des wirtschaftlichen Abschwunges wurden im November 1975 als *Bildungsruinen* und *Forschungsruinen* aufgezeigt; die *Bauruinen* stehen – ein vielsagendes Zusammentreffen der Ausdrücke – mit der *Kostenexplosion* (GA 19.7.74; FAZ 11.7.75, dafür in anderer Sicht *Kostenklemme* FAZ 12.4.76) in ursächlichem Zusammenhang.

Malen *Lawine* und *Explosion* eine Katastrophe, der die Menschheit ohne Rettung ausgeliefert ist, so stimmt das Bild der *Welle* überall dort, wo sich der Mensch einer Strömung anvertraut. Die Komposita auf *-welle* ergeben daher in ihrer zeitlichen Abfolge ein Bilderbuch der Vergangenheit seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Der Nachholbedarf der kargen Zeiten war zweifellos die Ursache der ersten *Fresswelle*. Laut “Bild” vom 9.7.66, das sich auf das amerikanische Magazin “Time” beruft, haben die Deutschen nach der *Fress-, Auto-, Wohnungs- und Reisewelle* als letzte Wohlstandssteigerung die *Edelfresswelle* für sich in Anspruch genommen. Bis (21.12.62 registrierte “Der Volkswirt”) (Frankfurt a.M.), S. 103, aus der Wirtschaft die *Automationswelle*, die *Begabtenförderungswelle* und die *Fluktuationwelle*; die letzte Wellenbewegung sei nun die *Qualitätswelle*, man könne aber auch das Herannahen einer *Gesundheitswelle* ausmachen. Zwei Jahre später schrieb der Wiener Kurier (20.3.64) über die *Gesundheitsaufklärungswelle*. Die Gesundheitswelle war schon früher von J. Eick in der FAZ vom 5.5.60 erwähnt worden.

Konrad Wünsche gab im ersten Heft der Zeitschrift “Praxis Deutsch” (1973) einen Rückblick auf die *religiöse Welle* nach dem Krieg, die *antikommunistische Welle*, dann die *Reformwelle*, offenbar in der Pädagogik, dann die *Angst-vor-der-Reform-Welle*, die *Ganzheitsmethode-Welle* und die *Synthetik-Methode-Welle*. 1966 wird aus Amerika die *astrologische Welle* gemeldet, doch will mir scheinen, dass diese bei uns schon mit den ersten Druckerzeugnissen nach dem Krieg begonnen hat, noch bevor die *Bekleidungswelle* und die *Bildungswelle* eingesetzt hat.

Die Modeprägung dringt auch in die Wissenschaftssprache ein: 1968 notierte ich mir aus einem einschlägigen Vortrag, dass das linke Ufer des Rheines schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert von einer ersten *Urbanisierungswelle* erreicht wurde. – Zurück in die Gegenwart: als Nachwirkung früherer Ereignisse gab es 1969 in Südtirol eine *ondata di arrestii*, eine *Verhaftungswelle*; die FAZ vom 9.3.76 berichtet über eine solche aus Südkorea, am 15.3.76 folgte eine solche in Gudscharat.

1970 will man in Niedersachsen mit audiovisuellen Mitteln gegen die *Fresswelle* arbeiten; im gleichen Jahr geht eine *Weg-mit-den-alten-Möbeln-Welle* durch Deutschlands Wohnungen: man wird ihnen bald im Zeichen der *Nostalgiewelle* (FAZ 10.7.75) nachtrauern. Die Wellen haben es an sich, dass sie nicht so bald abschwellen und sich immer wieder durchdringen und überschichten. So kam die *Drogenwelle*, und 1974 fragte man (FAZ 25.9.74), ob die *Fresswelle* nun zu Ende gehe. Weit gefehlt, auch wenn beinahe ein Jahr später wieder dieselbe Meldung kolportiert wird ("Fresswelle lässt nach", GA 4.7.75). Am 21.1.76 konnte man eine neue Welle aus der gleichen Richtung registrieren:

"Nach der Sexwelle, die schon wieder abläuft<sup>19</sup>, ohne die versprochene Befreiung von den Verklemmtheiten gebracht zu haben<sup>20</sup>, ist jetzt, heizt es, die grosse 'Fresswelle' über uns gekommen." Da diese Meldung in einer Kundenzeitschrift "küche & keller" die Einleitung bildet, könnte der Verdacht aufkommen, dass hier pro domo (oder besser: pro popina) geredet wird. Aber am 19.5.76 weist das "Schaufenster" zu berichten: "Die neue Fresswelle, eine von ausgesprochenem Luxuscharakter, ist ungebrochen." Über die "Ess- und Einrichtungswelle" in der DDR gab es am 13.3.74 eine Fernsehreportage aus Leipzig.

Sturmwarnungen im Finanzwesen, doch auch unter dem gewohnten und vielleicht dafür zu harmlosen Bild der Welle: "Burns warnt vor neuer Inflationswelle" (FAZ 28.7.75). "Pleitewelle ungebrochen" ist die Schlagzeile für die Meldung "Die Welle von Firmenzusammenbrüchen in der Bundesrepublik ist noch ungebrochen" (GA 11.12.75), aber die "Sparwelle flaut zum Jahresende ab" (GA 30.12.75).

Erfreulicher ist die *Nostalgiewelle* (FAZ 28.7.75) auf der Bühne, die sich mit der *Desasterwelle* im Film (FAZ 6.8.75) überkreuzt. Der Numerus clausus an den Hochschulen löst schon bei den Abc-Schützen (in Bonn und Umgebung "I-Dötzchen" geheissen) eine *Streberwelle* aus (GA 14.2.75) und im März 'schwappt' die *Ölwelle* über, da die Furcht vor einem Ölembargo zu einer Überproduktion geführt hat. Für den 28.6.75 wird die erste *Reisewelle* der Urlauber erwartet; wer daheim geblieben ist, sorgt in Sportstätten und Bäderanlagen, die eine *Fitnesswelle* ins Leben gerufen hat, für seine Gesundheit. In der japanischen Autoproduktion ist die *weiche Welle* ins Rollen gekommen (FAZ 25.6.75), aber die Heroin-Schmuggler haben in diesem Jahr mit der *harten Welle* zu rechnen (GA 14.1.1976), und für den Möbelmarkt wird die *englische Welle* erwartet. "Deutsche Autofabrikate stoppen *Ausländerwelle*" ist die Bilanz 1975 des Automobilgeschäfts in der Bundesrepublik (FAZ 18.2.76). Auch in Afrika "rollt die *Motorisierungswelle*" (Mannheimer Morgen

12.3.76), aber bei Bestecken "rollt die *Keramikwelle*": "die Nostalgie-welle hat sie wieder hochgespült – Bestecke mit Keramikgriffen.." (Tiro-ler Tageszeitung 23.3.76).

Der Scheidungs-"Rekord" im "verflixten 7. Jahr" einer Schlagzeile am 3.3.76 verdichtet sich schon am kommenden Tag zum Schlagwort von der *Alte-Eben-Scheidungs-welle*, aber für die "Welle der internationalen Anerkennung des Neto-Regimes" in Angola (GA 19.2.76) lässt sich ein entsprechendes verkürztes Schlagwort nicht finden; es wird wohl auch nicht benötigt. "Neu für die Post sind Botschaften aus den Urlaubsorten... es schwappt eine 'neue Telegramm-Welle' in die Postämter.." <sup>21</sup> (GA 24.12.75). "Der Münchener SPD-Streit löst Austrittswelle aus" (GA 27.3.76); die "Welt" brachte am 13.3.76 die Meldung über fortgesetzten Boykott West-Berlins unter der Schlagzeile "Die Boykottwelle brandet höher". <sup>22</sup>

Andere Einbettungen des bildhaften Ausdrucks in seine ursprünglichen wesenhaften Beziehungen finden sich im Feuilleton-Artikel von Jochen Schmidt der FAZ vom 19.5.76: "Wellenreiten auf der Mahler-Woge" [des Komponisten Gustav Mahler], in dem von Kitsch die Rede ist und ein "vages, sentimentales Baden in der Woge musikalischer Nostalgie" ge-tadelt wird.

Eine Meldung des Wiener "Kuriere" vom 22.1.76 über ein Hochstapler-paar macht stutzig: "Falsche Prinzen auf Klosterwelle". Sollte hier ein bodenständiges *auf Klosterwalz* (zu *wallen* = 'wandern') falsch verhoch-sprachlicht worden sein? Hat man hier die 'Walz(e)' mit einer homonymen 'Welle' gleichgesetzt?

Dreißig Jahre Frieden in Europa haben das Wort *Krieg* verharmlosen helfen. Schlagzeile: "Ein Kaffeekrieg mit Uhren und Löffeln" (FAZ 18. 11.75). Der Artikel wendet sich gegen die Kopplungsangebote von 'Mit-geh-Artikeln' in zwei konkurrierenden Kaffeegeschäften in der Bundes-republik. Das Weihnachtsgeschäft führte zum "Stollenkrieg zwischen Ost und West", ausgelöst durch ein Billigstangebot von Christstollen aus Dresden (GA 23.12.75). Mit dem Schlachtruf 'Hygiene' wurde im ver-gangenen September in der Bundeswehr der *Sockenkrieg* entfesselt, der aber durch eine Änderung der Bekleidungsrichtlinien beigelegt werden konnte. "Preiseinbrüche an allen Fronten" in der Eisenindustrie – die Schlagzeile (FAZ 16.7.75) erinnert nur noch die ältere Generation unter uns an den blutigen Ernst der Kriegsjahre. "Preiskrieg der Ölländer" ist beunruhigender, steht aber noch im Wirtschaftsteil (FAZ 2.8.75). Ernste-re Meldungen gab es am 5.3.76 aus Frankreich: Zwei Tote im französi-schen *Weinkrieg*. Die Entscheidung im "Bocksbeutelkrieg" (FAZ 6.5.75)

fällte der Bundesgerichtshof: portugiesischer Wein darf demnach nicht in Bocksbeutelflaschen verkauft werden. Auch "an der Bier- und Bockwurstfront wird weitergekämpft" (FAZ 8.7.75). "Der Fischereikrieg zwischen Island und Groszbritannien ist wieder voll im Gange" (Welt 15.5.76): "Island bringt Fischkrieg<sup>23</sup> vor die NATO." Fachleute aus der Baubranche wissen um den "Zweiten Westfälischen Zementkrieg" der Jahre nach 1973. "Einen Dritten Westfälischen Zementkrieg wird es freilich nicht mehr geben", weisz FAZ vom 5.6.76 im voraus. Aber der "Strumpfhosenkrieg geht weiter": das Hamburger Landgericht hat eine Entscheidung in dem Strumpfkrieg gefällt und eine einstweilige Verfügung bewirkt, wodurch einige Werbeaussagen untersagt werden, FAZ 13.4.76. Der "Schnakenkrieg" am Oberrhein ist mit der Befürchtung verbunden, dass biologische Schäden entstehen könnten (FAZ 7.4.76). Beim "Hähnchenkrieg" geht es um den maximalen Wassergehalt in tiefgekühlten Hähnchen (GA 27.2.76). Aus betrieblichen und politischen Wahlkämpfen stammen die Schlagzeilen: "Abnutzungsschlacht mit neuen Männern" (FAZ 10.7.75) und "Zweifrontenkrieg gegen Spaniens Gewerkschaftsbürokraten" (FAZ 7.7.75), aus dem Gerichtssaal die "juristische Ardennen-Offensive" im Bader-Meinhof-Prozess (Welt 24.8.75).

Manche Wörter und Ausdrücke aus der Kriegszeit haben sich in der Sportsprache gehalten. Vergessen ist das Elend der Kellerkinder in den Bombennächten; *Kellerkinder* sind offenbar im Sportjargon Vereine, die bei Meisterschaften auf der Liste untenan stehen (FAZ 25.8.75; GA 26.1.76). Ein Abstieg auf der Liste wird als *Gruben-Unglück* angesehen (GA 6.4.76). *Da gingen die Lichter aus.* (GA 26.1.76, vgl. GA 23.7.75) hat in einer Sportmeldung den Sinn einer Wende des Spielerglücks; nicht jeder jugendliche Kämpfer auf dem Fussballplatz denkt bei dieser Redensart an die Verdunklung als erste Masznahme gegen Fliegerangriffe. *Am Boden zerstört...*, gleichfalls eine Meldung im Zusammenhang mit dem Luftkrieg<sup>24</sup>, ist für den Fussballspieler Ausdruck der Enttäuschung des Torwarts, der über ein Tor niedergeschlagen, deprimiert, vernichtet ist.

Dieser gleichen, glücklicheren Jugend hatte Theodor Heuss, als er einem Manöver beiwohnte, zugerufen: *Nun siegt mal schön!*, was, wie J. Stave<sup>25</sup> es darstellt, "für die anwesende Generalität schockierend" war. Dieser Ausspruch, oft variiert<sup>26</sup>, ist selbst im Sinne des Vaters geäussert, der seine Kinder in den Garten schickt: *Nun spielt man schön!* Die Verkleinerung der Maszstäbe des Manöver'geschehens' auf das Spiel im Sandkasten zusammen mit dem väterlichen Ton, der da mitschwang, waren dazu angetan, diesem Wort des Bundespräsidenten den Wert einer Charakteristik seiner Person und seiner Ära zu verleihen, der jede missbräuchliche wortspielende Verwendung nur Abbruch tun muss.

J. Stave hat das "übertragene Zitat", das oft zur Parodie führt, als "eine bezeichnende Eigenart des gegenwärtigen Sprachgebrauchs" hingestellt und auf dieses "beziehungsreiche Spiel mit Worten und Zitaten" als Hauptmittel der Ironie, wie sie im "Spiegel" dominiert, hingewiesen. Er hat auch die Sprachkunst des Kabarettis als die Quelle solcher stilistischen Künste erkannt. Auf das rechte Maß einer weiterwirkenden Sprachschöpfung gebracht, erweist sich das Spiel mit semantischen Assoziationen und die *Variation von Schlagwort und Schlagzeile* als ein Mittel, im Zeitungsstil einer Erstarrung zu Papierdeutsch entgegenzuwirken.

## Anmerkungen

Abkürzungen für die Quellen FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung), GA (Generalanzeiger, Bonn).

- 1 W. Dieckmann, Sprache in der Politik. Heidelberg 1969, S. 101. Vgl. zur negativen Bewertung der Zeitungssprache auch Hans Eich, Sprache und Stil der deutschen Presse. München 1956. Man hat sich, soweit ich sehe, zwar mit der Sprache in der "Bildzeitung", nicht aber in den führenden Organen der bundesdeutschen Presse befasst.
- 2 O. Ladendorf, Schlagwörterstudien, in: Zs.f.d.dt.Unterricht 24 (1910), 473-481; zuerst als *Bülowblock* (gegen Zentrum und Sozialdemokraten), den 1909 der *Schwarzblaue Block* (Zentrum und Konservative) ablöste.
- 3 Auch hier geht es nicht um eine zufällige Bedeutungserweiterung, sondern um die sinnvolle Ausweitung auf die politischen Verhältnisse in einer kleiner werdenden Welt wechselseitiger Abhängigkeiten, deren politische Aktivitäten man mit Hans August Lückert als *Weltinnenpolitik* bezeichnen kann (s. den Artikel "Weltinnenpolitiker" in der FAZ v. 20.2.1976).
- 4 Hinzuweisen ist hierfür auf die Sammlungen von W. Wannemacher: Vivisektion der Schlagwörter, 1969, auf das 1968 nachgedruckte Historische Schlagwörterbuch von Otto Ladendorf (1906) und auf das noch ältere Werk von R.M. Meyer, 1400 Schlagworte (1900). Ernst-Günther Geyl verlangt (Sprachdienst 19, 1975, 16) nach einem "umfassenden, monographisch angelegten Wörterbuch politischer Leerformeln und Schlagwörter".
- 5 O. Ladendorf [Anm. 2]. Die vorwiegend kritische Einstellung gegenüber der Ausdrucksweise in der Presse wird als Nachwirkung des auf die hohe Literatur festgelegten Normbewusstseins der früheren Germanistik angesehen. In den nachfolgenden Ausführungen soll aber gerade auf die brauchbaren und manchmal sogar vorbildlichen Sprachneuerungen verwiesen werden, die bei der Experimentierfreudigkeit moderner Literaten vielleicht für künftig einen besseren Rückhalt guter Ausdrucksformen darstellen können. Gegen Vorwürfe an die Adresse des Rundfunks wendet sich mit guten Gründen F. Brühl (Sprachdienst 19, 1975, 105 f.): "Gewohnt, als Journalist vielfach von vornherein zu den Sprachverderbern gerechnet zu werden, meine ich doch wenigstens auf ein paar Bedingungen hinweisen zu sollen, unter denen unser

- Beruf angetreten ist, um schnelle, zuverlässige und farbige Informationen liefern zu können."
- 6 Diesen Hinweis verdanke ich meinem Schüler Dr. Armin Ader (Bonn).
  - 7 Laut einem "Neuen Bonner Wörterbuch" (hektogr.), S. 4, auf den SPD-Bundesgeschäftsführer Börner zurückgehend. Für die Zusendung danke ich Herrn Prof. Dr. Ulrich Crämer.
  - 8 Beziehungsreicher verwendet die gleiche Schlagzeile *Der Rubel rollt der "Spiegel"* vom 4.8.75.
  - 9 Unter der Überschrift *Mao-Make-up macht Mode* (aus "Marianne", Beilage zum Wiener "Kurier" vom 27.3.76) ist zu lesen: "Die tonangebenden Visagisten jedoch sind auf den Fernen Osten eingestellt – eine Modelinie, die bei der Damenbekleidung vor einem Jahr Schlagzeilen machte".
  - 10 Nach Heinz Küpper, *Handliches Wörterbuch der deutschen Alltagssprache*. Hamburg 1968, s.v. – "Die groß angelegte 'Krawattenmuffel'-Aktion und der Übergang vom schmalen Kulturstrick zur breiten Krawatte brachte der Branche zwar vorübergehend einen Absatzboom, doch fehlen jetzt neue Impulse", charakterisiert die GA am 11.6.76 die heutige Marktlage unter der Überschrift: "Die Krawattenindustrie *muffelt*."
  - 11 Alt ist *selbstbewusst*, als *self-conscious* im Englischen schon 1697 belegt (OED, s.v.). Ob die Mode der Wortbildung aus dem Englischen kommt, konnte ich nicht feststellen. Jedenfalls findet sich der jetzige Sinn schon in "the teaching profession became method-conscious", das ich mir aus C.J. Dodson: *The bilingual method*. Aberystwyth 1962, S. 6, notiert habe. Sollte die Existenzphilosophie mit ihrer Reflexion des Selbstbewusstseins letztlich diese Neubildungen ins Leben gerufen haben?
  - 12 In der "Frau im Spiegel" (25.3.76) sind die Frauen *kalorienbewusst*.
  - 13 Gerhard Zwerenz, in: *Vernünftiger schreiben*, hg. v. Ingeborg Drewitz und E. Reuter. Frankfurt (M.) 1974, S. 127.
  - 14 Die Verwendung des Slogans für Konfliktsituationen kommt nachweislich auf dem Umweg über die Sportreportage zustande: *Der nächste Reiterkrieg kommt bestimmt*, hieß es schon am 2.7.75 in der FAZ.
  - 15 Nur in loser Verbindung ist dies möglich, vgl. die Schlagzeile "Journalisten-ausbildung für die 'Halde'?" (FAZ 24.3.76).
  - 16 Er umfasst in den staatlichen Interventionslagern der Europäischen Gemeinschaft an der Wende von 1975/76 schon 1,2 Millionen Tonnen, und diese "Magermilchpulverhalde" (FAZ 28.2.76) schwillt jede Woche um weitere 12.000 Tonnen an. Für die Entwicklungsländer haben neuere Erkenntnisse keine "Eiweiszücke" sondern vielmehr eine Eiweiszübersversorgung, jedoch ein Energiedefizit durch unzureichende Zufuhr von Kalorien ermittelt (FAZ 27.8.75). – Zum Thema *Berg* vgl. auch Sprachdienst 20 (1976), 83 f.
  - 17 Der Rechtsausdruck *Notstand* hat seinen Vorläufer in Talhoffers Fechtbuch (1467), wo in Tafel 77 der "recht stand in der Nott" (die in der Abwehr eingenommene Haltung) gezeigt wird und in Tafel 42 "Ain Notstand für den Stich oben und vnden" (die Garde gegen den oberen und unteren Stosz).

- 18 Im weiteren Umkreis des gleichen Sachbereichs noch: *Beratungsnotstand* (FAZ 5.11.73), "Kein Lesenotstand während der Ferien" (da zahlreiche Büchereien geöffnet sind: GA 25.7.75) und *Ausdrucks-Notstand* (Sprachdienst 19, 1975, 167 a), dies von *Ausdrucksnot* weiter abgeleitet. — Aus GA vom 8.7.75 erfährt man, dass der *Telefon-Notstand* mit dem *Notstand der Strassenplanung* zusammenhängt: die Einrichtung von Anschlüssen ist teils von Strassenbaumasnahmen abhängig.
- 19 Vgl. auch die Meldung im Wiener "Kurier" vom 23.4.74: "Pornowelle verebbt".
- 20 Eine sprachliche Auswirkung ist es, wenn eine Meldung über die Pflicht zum Tragen von Sturzhelmen und die Anlegepflicht für Sicherheitsgurte mit "Kein Buszgeld bei 'oben ohne'" (FAZ 14.8.75) überschrieben wird.
- 21 "Spiegel" Nr. 6 (1976) lässt auch eine "Winterwelle" von den Alpen bis Amerika schwappen. Es handelt sich um eine Darstellung der Geschichte der jüngsten Olympischen Winterspiele.
- 22 Den Hinweis verdanke ich Prof. Gustav Korlén.
- 23 Er wurde auch "Kabeljau-Krieg" genannt (GA 19.3.76).
- 24 Sie hat im Sechstage-Krieg eine Aktualisierung erfahren: "Am Boden zerstört: drei ägyptische Düsenjäger auf einem Flugplatz in der Nähe von Kairo. Schon am zweiten Tag war die Luftwaffe der arabischen Staaten ausgeschaltet."
- 25 Joachim Stave, Wo der Büchmann aufhört. In: Muttersprache 77 (1967), 216 ff.
- 26 Beispiele bei Stave, ebd., dazu neuerdings: "Nun prügelt euch mal schön", sagte Regisseur Christian-Jaque zu Brigitte Bardot (36) und Claudia Cardinale (33). Der Zweikampf der Busenstars ist der Höhepunkt des Wildwestfilms.." (Stern 10.10.71), ferner: "Nu gewinnen Se mal schön, Herr Schön" (Fussballmeldung GA 19.5.76) und: "Dann zahlt man schön": für die Leistungen des Staates müsse der Bürger zahlen (FAZ 5.6.76).